

0062

der Stadtbibliothek Zürich

d. Hf.



Heinrich Schweizer-Sidler.

Von Dr. A. Gessner.*

Heinrich Schweizer wurde am 12. September 1815 in Elgg geboren, wo sein Vater Pfarrer war. Auf Wunsch seiner Mutter sollte er Theologie studieren und kam deshalb im Alter von 13 Jahren zu einem Verwandten, Pfarrer Wolf in Seuzach, der ihn auf den Eintritt in das Collegium humanitatis in Zürich vorbereitete. 1831 bezog er diese Anstalt, an der Ulrich Fäsi in den klassischen Sprachen unterrichtete. Bald trat an die Stelle des Collegiums die neugegründete Kantonschule, die zugleich mit der ebenfalls neugegründeten Universität am 29. April 1833 eröffnet wurde. Als Schüler der zweiten Klasse des obern Gymnasiums genoß hier Schweizer den philologischen Unterricht J. C. Orellis, der ihn von allen seinen Lehrern am meisten beeinflusste. Im Frühjahr 1835 bestand er glänzend sein Maturitätsexamen und ging nun an die Hochschule über, um Theologie zu studieren, während er eigentlich jetzt schon mehr zur Philologie neigte. Er hörte philosophische Ethik bei Alexander Schweizer, trieb Hebräisch bei F. Hitzig; die klassische Philologie war vertreten durch Orelli, Baiter und Sauppe. Mit seinem frühern Lehrer Fäsi blieb er in privatem Verkehr. In das Studium des Sanskrit führte ihn Bernhard Hirzel ein, in einer Zeit, da Bopps vergleichende Grammatik zu erscheinen begann. Nach drei Jahren verließ Schweizer seine Vaterstadt und bezog die Universität Berlin, wo damals eine ganze Reihe

* Leider gelang es mir nicht, für den Nekrolog Schweizers jemand zu gewinnen, der dazu eher berufen gewesen wäre, als ich es sein kann. Auf Anfragen bei verschiedenen erhielt ich abschlägige Antwort. Herrn Prof. Thomann, der mir seinen in der N. Z.-Z. 1894, Nr. 93 erschienenen Nachruf auf Schweizer zur Verfügung stellte und Herrn Prof. Dr. A. Kägi, der mir das Manuscript seiner bei der Beerdigung S's. gehaltenen Rede überließ, spreche ich dafür, sowie für ihre mündlichen und schriftlichen Mitteilungen den besten Dank aus.

A. G.

der bedeutendsten Philologen lehrten. Er hörte sämtliche Vorlesungen Böckhs, trat in persönlichen Verkehr mit Franz Bopp, dem Begründer der vergleichenden Sprachwissenschaft, und wurde durch Lachmanns Vorlesungen über deutsche Grammatik und das Nibelungenlied, sowie durch Jakob Grimms Unterricht in die germanistische Philologie eingeführt.

Nach einem Aufenthalt von zwei Jahren, den er nach allen Seiten hin trefflich ausgenützt hatte, trat er die Heimreise an. Bald nach seiner Ankunft in der Heimat starb sein Vater; die Mutter hatte er schon während seines Aufenthaltes in der Fremde verloren.

Schweizer begann nun, wie kein anderer damals bewandert auf dem Gebiete der klassischen Philologie, der Germanistik und der Sprachvergleichung zu gleicher Zeit, seine Thätigkeit in der Heimat. Im Herbst 1841 habilitierte er sich an der Universität Zürich. Seine Habilitationschrift behandelt „die zwei Hauptklassen der unregelmäßigen Verba im Deutschen,“ seine Probevorlesung den damaligen Stand der Sprachvergleichung. Zunächst las er über Sanskrit, gotische und althochdeutsche Grammatik, Vorlesungen, die er bis ans Ende seines Lebens regelmäßig fortführte, und zwar immer von Interpretationsübungen begleitet. In die Praxis der Schule trat er 1843 als Vikar und hatte den Unterricht in Geschichte und Geographie an einer Klasse des obern Gymnasiums zu erteilen, später alte Literaturgeschichte; 1844 vertrat er längere Zeit Sauppe. Auf Rauchensteins Aufforderung meldete er sich im gleichen Jahre nach Aarau an die erledigte Stelle für alte Sprachen und Geschichte, und wurde dorthin gewählt, doch schon im Frühjahr 1845 wurde ihm eine Stelle für Deutsch in Zürich anboten, die er sofort annahm. Bald darauf verließ Sauppe Zürich, und dadurch erhielt Schweizer den Lateinunterricht, den er schon vorher vertretungsweise für Orelli erteilt hatte, und der von da an sein wesentlicher Wirkungskreis an der Schule wurde. Daneben führte er beständig seine akademische Lehrthätigkeit weiter; 1849 wurde er zum außerordentlichen Professor ernannt, drei Jahre später wurde ihm der Dokortitel honoris causa verliehen.

Schon im Anfang seiner Wirksamkeit als Gymnasiallehrer schlug Schweizer im Elementarunterricht im Lateinischen neue Bahnen ein; er wollte die Resultate der vergleichenden Grammatik in demselben verwertet wissen. Er verlangte: „Schon der Anfangsunterricht muß „brechen mit der Tradition, mit dem bloß gedächtnismäßigen Einprägen der sprachlichen Thatsachen; auch in ihm schon müssen die „in größern Zusammenhängen gefundenen Errungenschaften zur Gel-

„tung kommen, zum allerwenigsten in der Anordnung und Trennung
„der sprachlichen Formen, in der Gruppierung des Stoffes, der dem
„Lernenden statt in empirischem Durcheinander, in klarer Gliederung,
„nach den verschiedenen Arten der Entstehung vorgeführt werden
„soll. Ein Elementarunterricht, der so die sichern Wahrheiten mit
„Takt und Geschick verwendet, wird nicht nur zu richtigern, sondern
„auch zu raschern und fester haftenden Ergebnissen führen, weil er
„anschaulicher ist und die verwirrende Willkür beschränkt, weil er
„nicht nur das Gedächtnis, sondern in hervorragendem Maße auch das
„Denkvermögen bethätigt und bildet; er gibt die Sprache nicht als
„fertig, sondern als gewordene und werdende und vermittelt so dem
„Schüler, wenn nicht die Anschauung selbst, so doch die Grundlage
„für die richtige Anschauung vom Wesen und Charakter der Sprache.“

Diese Grundsätze verfocht er auch je und je, wenn er, sei es durch Referate, sei es in der Diskussion an den Verhandlungen des Gymnasiallehrervereins teilnahm, zu dessen Gründern er gehörte. An der fünften Versammlung desselben, die 1864 in Luzern stattfand, sprach er über die Frage: In welchem Maße und in welcher Weise sollen die sichern Ergebnisse der historischen Sprachforschung in der Schule verwendet werden? Der Vortrag ist nicht in extenso gedruckt; das N. Schw. M. Bd. IV, pag. 297 enthält nur eine kurze Notiz darüber. Die Frage stand schon an zwei vorhergehenden Jahresversammlungen mit einigen andern zusammen auf der Tagesordnung, die Behandlung war aber bis dahin verschoben worden. In welcher Weise er sein Prinzip in der Schule durchführte, darüber geben uns u. a. zwei Aufsätze in Magers pädagogischer Revue 1855 Bd. 40, pg. 81 ff und 323 ff. in eingehendster Weise Aufschluß. Nachdem er an der Winterthurer Versammlung vom Jahre 1865 über die Frage, ob Tacitus auf dem Gymnasium gelesen werden solle, im Ganzen in ablehnendem Sinne gesprochen hatte, berührt sein 1866 in Solothurn gehaltener Vortrag wiederum das sprachwissenschaftliche Gebiet; er wies darin nach, wie bedeutenden Einfluß auf die lateinische Orthographie und Orthoepie die vergleichende Grammatik hat, und an der Versammlung in Schaffhausen im Jahr 1867 trug er vor über die formale Bildung durch die antiken Sprachen, ebenfalls mit Betonung der Bedeutung der vergleichenden Grammatik. Dieser letztere Vortrag ist gedruckt in Jahns Jahrbüchern Bd. 97, pg. 10 ff. An spätern Versammlungen griff er noch öfters in die Diskussion ein, so besonders lebhaft nach dem Vortrag von Prof. Misteli in Baden 1882, wobei er in verschiedenen Punkten noch weiter gehen wollte, als dies der Vortragende angesichts der neuern Ergebnisse der Sprachwissenschaft für zulässig hielt.

Wir begreifen, daß Schweizer, der die Entwicklung der vergleichenden Sprachforschung von ihrem Entstehen an beständig auf das genaueste verfolgte und den Stoff vollständig beherrschte, der Schule die Ergebnisse der neuen Wissenschaft zu gute kommen lassen wollte. Uns Jüngern, die wir nach Frei und Curtius Latein und Griechisch gelernt haben, will es kaum glaublich erscheinen, gegen was für Erklärungen Schweizer mitunter zu kämpfen hatte; wie er sich z. B. dagegen verwahren mußte, daß in einer lateinischen Grammatik ältern Datums gesagt war, corpus sei im Nominativ gleich gebildet wie die Substantiva der zweiten Deklination (vgl. Jahreshft XV, pg. 31), oder wenn es anderswo hieß, der lateinische Comparativ werde durch Ansetzung von -or an den Genetiv des Adjektivs gebildet, und was dergleichen Dinge mehr sind. Auf seine Anregung geht denn auch die Entstehung von Prof. J. Freis lateinischer Grammatik und desselben Umarbeitung des grotesfenschen Lehrbuches zurück; für das Griechische hat sein Schüler Prof. A. Kägi seine wissenschaftlich wie praktisch gleich gediegenen Lehrmittel geschaffen, so daß nun der Unterricht überall, wo diese Bücher eingeführt sind, auf sichern Boden gestellt ist. Schweizer hat denn auch das Erscheinen derselben in eingehenden Rezensionen jeweilen freudig begrüßt.

Aber nicht nur im Anfangsunterrichte verwertete er die Ergebnisse der Sprachvergleichung; auch in höhern Klassen, bei der Lektüre von Schriftstellern, spielte die Worterklärung nach der etymologischen Seite hin eine grosse Rolle. Bei seinem ungemein reichen Wissen jedoch und seiner Begeisterung für die Sache verstand er es, auch mit dieser Behandlung des Stoffes bei seinen Schülern lebhaftes Interesse zu erwecken; die sachliche Behandlung kam, wie diejenigen versichern, die diesen Unterricht genossen, keineswegs zu kurz, sondern Schweizer wußte auch hier, z. B. durch Vergleichung von Gebräuchen, die sich bei verschiedenen Völkern in entsprechender Weise finden, oder von Anschauungen, wie sie sich in Sprichwörtern ausdrücken, dem Stoff neue Seiten abzugewinnen. Wir, die wir ihn nur als Universitätslehrer kannten, hatten ebenfalls Gelegenheit, ihn Schriftsteller erklären zu hören, doch trat dort, da sich die Erklärung nun ganz auf wissenschaftlichen Boden stellen konnte und mußte, die Etymologie und die Verfolgung der historischen Entwicklung der Formen und Begriffe durchaus in den Vordergrund.

Wenden wir uns nun zur Schilderung seiner akademischen Thätigkeit. Schon 1857 hatte Schweizer einen Ruf nach Prag als Nachfolger Schleichers erhalten, der damals nach Jena berufen worden war. So ehrenvoll es für ihn war, als Nachfolger gerade dieses

Mannes ausersehen zu sein, konnte er sich doch nicht entschliessen, die Heimat zu verlassen. Im Jahre 1864 wurde er zum ordentlichen Professor an der Hochschule ernannt, doch behielt er seine Stelle am Gymnasium zunächst noch bei; erst 1871 ging er ganz an die Hochschule über. Der Kreis seiner Vorlesungen hatte sich mittlerweile bedeutend erweitert. Er las lateinische, griechische und vergleichende Grammatik; neben Sanskrittexten interpretierte er althochdeutsche und mittelhochdeutsche Schriftsteller; dazu kamen ferner Plautus und Terenz, Lucrez, Horaz, Ovid, Sallust und Tacitus; auch über Mythologie vom vergleichenden Standpunkt aus las er, sodann Encyclopädie der Philologie, über einzelne Partien der alten Geschichte, einmal über schweizerische Mundarten, ein andermal über Etruskisch. Später allerdings beschränkte er sich wieder auf die grammatischen und die Interpretationskollegien. Bewundernswert war vor allem an ihm, wie er bis in seine letzten Jahre beständig den Fortschritten seiner Wissenschaft zu folgen vermochte, eine Eigenschaft, die ja bekanntlich sonst oft auch bei bedeutenden Männern mit dem höhern Alter schwindet, staunenswert die Frische und Lebhaftigkeit seines Gedächtnisses, das ihm fortwährend die nötigen Materialien zur Beleuchtung der entwickelten Theorien darbot. Beständig drang Schweizer darauf, daß jeder Philologe, der klassische wie der Romanist und der Germanist, sich auch mit den Elementen des Sanskrit, des Gotischen und des Althochdeutschen bekannt machen müsse, da er sonst nicht im stande wäre, einer Vorlesung über die Grammatik irgend einer Sprache zu folgen; sein Verdienst war es ferner, daß an der verhältnismäßig kleinen Zürcher Hochschule früher als an vielen andern ein Lehrstuhl für Sanskrit und vergleichende Sprachforschung errichtet wurde, und ihm ist es zu verdanken, daß der Gegensatz zwischen Philologen und Sprachvergleichern, der ja auf deutschen Hochschulen vielfach heute noch existiert, sich in Zürich niemals recht entwickeln konnte. Er führte Übungen und Vorträge aus dem Gebiet der vergleichenden Grammatik auch im philologischen Seminar ein, indem er dort teils selbst einschlägige Fragen aus der Formenlehre oder der Syntax behandelte, teils auch von Mitgliedern einzelne Punkte herausgreifen und besprechen ließ. Mögen auch viele seiner Schüler später nicht mehr im Falle sein, die Entwicklung der Sprachwissenschaft weiter zu verfolgen, sei es, daß sie auf andern Gebieten thätig sind, sei es, daß die Praxis ihre Zeit in Anspruch nimmt, so haben doch alle bei ihm die hohe Bedeutung der vergleichenden Sprachwissenschaft kennen und schätzen lernen und dank den neuen, bereits genannten Hilfsmitteln, deren Verfasser ja beide

in engstem persönlichen Verkehr mit Schweizer standen, wird nun wohl überall, wo dieselben eingeführt sind, der Unterricht auf wissenschaftlicher Grundlage erteilt.

Zu hoher Genugthuung mußte es ihm gereichen, daß an allen deutschschweizerischen Universitäten die vergleichende Grammatik durch seine Schüler vertreten wird, und daß solche auch an den Universitäten Berlin und Wien wirken. Sechs dieser Schüler im engeren Sinne haben denn auch die Wirksamkeit ihres Meisters auf würdige Weise geehrt, als sie ihm zu seinem fünfzigjährigen Dozentenjubiläum im Herbst 1891 eine Gratulationschrift mit Arbeiten aus dem Gebiet der vergleichenden Sprachforschung darbrachten.

Noch einer Seite seiner Lehrthätigkeit müssen wir gedenken. Im Jahr 1875 wurde in Zürich das Lehrerinnenseminar und die höhere Töchterschule gegründet. Schweizer, der schon vorher lebhaft eingetreten war für die klassische Bildung auch des weiblichen Geschlechts, übernahm den Lateinunterricht an der neuen Schule und erteilte denselben eine Reihe von Jahren hindurch mit großer Begeisterung und erzielte dabei vortreffliche Resultate. Er war auch ein eifriger Verfechter des Frauenstudiums und hatte in seinen Vorlesungen an der Universität neben seinen Zuhörern sehr oft auch Zuhörerinnen. Auf Schweizers Ansichten über die Frage des Frauenstudiums hatte seine Gattin, Elise Sidler, jedenfalls wesentlichen Einfluß geübt. Durch ihre hohe Begabung und Bildung war sie befähigt, auch am wissenschaftlichen Leben ihres Gatten teilzunehmen. Er hatte sie im Jahre 1845 während seines Aufenthaltes in Aarau heimgeführt; sechsundzwanzig Jahre lang lebte sie an seiner Seite. Kurz nachdem er vom Gymnasium zurückgetreten und ganz an die Hochschule übergegangen war, verlor er sie, Anfang 1871.

Die Zahl der von Schweizer veröffentlichten wissenschaftlichen Arbeiten ist weniger groß, als man wohl erwarten könnte; neben der umfassenden Schularbeit blieb ihm weniger Zeit zu eigentlicher Produktion. Sehr groß ist die Zahl der von ihm verfaßten Rezensionen, von denen viele größern Umfang und selbständigen Wert besitzen, wie z. B. die Anzeige von Schleichers Buch „Die deutsche Sprache“ (in J. J. 1861, II pg. 305) und von Grimms Geschichte der deutschen Sprache (in Magers pädagog. Rev. Bd. XXIV, XXV und XXVII) und a. m. Im Jahr 1869 veröffentlichte er eine „Elementar- und Formenlehre der lateinischen Sprache für Schüler“, die ganz auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut war. Als Schulbuch fand dieselbe keinen Anklang, doch wurde ihre Bedeutung für die wissenschaftliche Auffassung der lateinischen Grammatik allgemein anerkannt. Fast

zwanzig Jahre später, 1888, erschien eine zweite Auflage des Buches, oder vielmehr eine Umarbeitung desselben, die von Schweizer zusammen mit seinem Schüler Prof. Surber herausgegeben wurde. Mit der Umarbeitung war auch der Zweck des Buches ein anderer geworden; es sollte in dieser Gestalt einen Grundriß zu Vorlesungen über lateinische Grammatik bieten und es ist eine kurze Zusammenfassung der Ergebnisse der Forschung bis zum genannten Jahre geworden. Im Jahre 1871 erschien die erste Auflage seiner Ausgabe der *Germania* des Tacitus mit deutschem Kommentar. Kein anderer war wie er befähigt, dies Werk zu erklären, durch seine umfassende Gelehrsamkeit auf dem Gebiete der deutschen wie der lateinischen Sprach- und Altertumskunde. Das Buch erlebte bis 1890 fünf Auflagen; eine neue faßte er noch ganz am Ende seines Lebens ins Auge, doch war es ihm nicht mehr vergönnt, diesen Plan auszuführen.

Daneben veröffentlichte er eine Ausgabe der *Germania* mit lateinischem Kommentar, die als Bd. II, 1. Abteilung der zweiten Auflage der Orelli-Baiterschen Gesamtausgabe des Tacitus erschien.

Auf indologischem Gebiet kam er zu keinen Publikationen, wie er solche ursprünglich in Aussicht genommen hatte. Als Vorarbeit für ein beabsichtigtes Wörterbuch zum Rigveda entstanden zwei Abhandlungen über Ablativ und Instrumentalis, deren Ursprung und verschiedene Gebrauchsweise; dieselben gehören zu den ersten bedeutenden Arbeiten auf dem Gebiete der vergleichenden Syntax. Lebhaft beteiligte er sich als Mitarbeiter an der 1850 von Kuhn und Aufrecht gegründeten „Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung“ durch einige selbständige Aufsätze und durch regelmäßige, zahlreiche Referate über die sprachwissenschaftliche Literatur.

Die Vermittlung zwischen den sog. „Sprachvergleichern“ und den klassischen Philologen, deren wir schon bei der Wirksamkeit Schweizers an der Universität Zürich gedachten, wirkte auch auf weitere Kreise; so machte er die erstern bekannt mit den Arbeiten Ritschls über älteres Latein, die er sehr hoch schätzte, obwohl Ritschl der Sprachvergleicher ferne stand, und vermittelte den Philologen durch Referate, wie z. B. in einer Reihe von Artikeln in der Zeitschrift für Altertumswissenschaft 1853, über Kuhns Zeitschrift, die wichtigsten Ergebnisse der vergleichenden Wissenschaft. Auch knüpfte er Verbindungen an mit französischen und italienischen Forschern, und übersetzte gemeinsam mit Bazzigher Ascolis Vorlesungen über vergleichende Lautlehre des Sanskrit, Griechischen und Lateinischen; auch seine Literaturberichte in Kuhns Zeitschrift enthalten zahlreiche Referate über Arbeiten von Ascoli, Lattes, Bréal u. A.

Endlich hat Schweizer wesentlichen Anteil an der Entstehung des schweizerischen Idiotikons. Er war es, der die antiquarische Gesellschaft in Zürich veranlaßte, die Sammlung der Schätze unserer Dialekte an die Hand zu nehmen. Den Anstoß dazu gab er, wie es scheint, in der Sitzung vom 15. Februar 1862 in der Diskussion über einen Vortrag von Fritz Staub über Wert und Bedeutung des Zürcher Dialektes. In dieser Sitzung noch wurde eine Kommission von fünf Mitgliedern gewählt, die das Unternehmen vorbereiten sollte. Als Mitglied dieser Kommission nun war Schweizer lange Jahre hindurch in lebhafter Thätigkeit und fast zwanzig Jahre, nachdem jener Beschluß gefaßt worden war, durfte er in einem Vortrag in derselben Gesellschaft am 8. Januar 1881 das Erscheinen der ersten Bogen des Werkes begrüßen; kurz nachher lag das erste Heft vollständig vor. Er verfolgte auch fortan mit dem größten Interesse den regelmäßigen Fortgang, den das Werk nahm.

Bis in sein hohes Alter hinein erfreute sich Schweizer einer seltenen Rüstigkeit des Leibes und des Geistes. Nur seine Sehkraft war geschwächt; wissenschaftlich gebildete Vorleser und Vorleserinnen leisteten ihm lange Zeit treue Dienste. Mitte März 1894 mußte er der Arbeit entsagen, nachdem er noch das ganze Wintersemester seine Vorlesungen hatte fortsetzen können; am 30. März, nachdem er nur wenige Tage krank gelegen hatte, verschied er. Alle die ihn kannten, zumal die, welche zu seinen Füßen gesessen haben, werden das Andenken des Meisters stets in hohen Ehren halten.

Verzeichnis der wissenschaftlichen Arbeiten Schweizers

(mit Ausfluß der Rezensionen und Anzeigen).

- Die zwei Hauptklassen der unregelmässigen Verba im Deutschen.* Habilitationsschrift. Zürich 1841.
- Zur Sprachvergleichung. I. Über eine Klasse der Verwandtschaftswörter in den indogermanischen Sprachen.* Zeitschrift für die Altertumswissenschaft. 1846. Nr. 77, pag. 611.
- Zur Sprachvergleichung. II.* Ztschr. f. d. A.-W. 1847. Nr. 114, pag. 905.
- Zur Sprachvergleichung. III.* Ztschr. f. d. A.-W. 1848. Nr. 52, pag. 414. Nr. 53, pag. 417.
- Zur Sprachvergleichung. IV.* Ztschr. f. d. A.-W. 1850. Nr. 62, pag. 492. Nr. 63, pag. 497.
- Die gotische Wurzel AB.* Höfers Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache. Bd. II. Berlin 1850. pag. 207.

- Beiträge zur Syntax. I. Ablativ im Veda.* *ibid.*, pag. 444.
Miscelle. *ibid.*, pag. 522.
Die zwei Hauptklassen der unregelmässigen Verba im Deutschen. Höfers Zeitschrift III. 1851. pag. 74.
Beiträge zur Syntax, besonders des Sanskrit. II. Vom Instrumentalis. *ibid.* pag. 348.
Nachtrag zu pag. 74. *ibid.*, pag. 406.
Über einige Hauptseiten des altgermanischen Privatlebens. 1852. Helvetia Bd. I., pg. 293, 321.
Gotische Etymologien. Kuhns Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung. I. 1851. pg. 148.
camillus, Camillus; camilla, Camilla. *ibid.* pg. 512.
Germani. Kuhns Zeitschrift II. 1852. pag. 156.
r im altdeutschen praeteritum. *ibid.* pg. 400.
cena. *ibid.* pg. 480.
Myax, micare; pernicies. Kuhns Zeitschrift III. pag. 398.
Miscellen. Magers pädagog. Revue XXXIII. 1853. pag. 148.
Vermischtes. Magers päd. Rev. XXXIV. 1853. pag. 316.
Zur vergleichenden Syntax. Magers päd. Rev. XXXVII. 1854. pag. 159.
Über den Elementarunterricht in den alten Sprachen, zunächst im Lateinischen. Magers päd. Rev. XI. 1855. pag. 81 und 323.
Über einige Verwandtschaftsverhältnisse und Verwandtschaftsnamen des indogermanischen Stammes. Monatschrift des wissenschaftlichen Vereins in Zürich. Bd. I. 1856. pag. 431.
Die neuesten Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung in Beziehung auf das Griechische. Ztschr. f. d. A.-W. 1857. Nr. 43, pag. 340. Nr. 44, pag. 345. Nr. 51, pag. 405. Nr. 52, pag. 409. Nr. 53, pag. 417, Nr. 54, pag. 425. Nr. 75, pag. 596. Nr. 76, pag. 601. Nr. 77, pag. 609.
Götterwelt der arischen Indier, in: Zur Feier des fünfzigjährigen Amtsjubiläums von Herrn H. Escher. Zürich 1857.
Die heutigen sprachhistorischen und sprachphilosophischen Betreibungen in Frankreich. Magers pädagog. Rev. XLIX. 1858. pag. 205.
Ein Wort über die Anwendung der Resultate der Sprachvergleichung beim lateinischen Elementarunterricht. Magers pädagog. Revue XLIX. 1858. pag. 245.
Sanskrit, Sprachvergleichung und Herr Prof. L. Ross in Halle. Monatschrift des wissensch. Ver. III. 1858. pag. 284.
Über die accentartigen Zeichen in den lateinischen Inschriften. Langbein & Krumme. Pädagogisches Archiv 1859. I. pag. 780.
Bemerkungen zu Tacitus Germania. Programm. Zürich 1860.
Bemerkungen zu Tacitus Germania, Fortsetzung. Programm. Zürich 1862.
Zur Bedeutung der indischen Studien. Neues schweizerisches Museum Bd. I. 1861. pag. 269.
Die formale Bildung durch die antiken Sprachen. Jahns Jahrbücher Bd. 97. 1868. pag. 10.
Anzeige seiner lateinischen Elementar- und Formenlehre für Schulen. J. J. Bd. 101. 1869. pag. 211.

- Elementar- und Formenlehre der lateinischen Sprache für Schulen.* Halle 1869.
 Dasselbe in neuer Bearbeitung unter dem Titel:
Grammatik der lateinischen Sprache, bearbeitet von Prof. Dr. H. Schweizer-Sidler und Prof. Dr. A. Surber. I. Halle 1888.
- Cornelii Taciti Germania.* Erläutert von Dr. H. Schweizer-Sidler. Halle 1871.
 (2. Aufl. 1874; 3. Aufl. 1879; 4. Aufl. 1884; 5. Aufl. 1889.)
- Ascoli, Vorlesungen über vergleichende Lautlehre des Sanskrit, des Griechischen und des Lateinischen*, übersetzt von Bazzigher und Schweizer-Sidler. I. Halle 1872.
- Gedächtnisrede auf J. Caspar Orelli.* Gehalten nach der Enthüllung einer Marmorbüste. Zürich 1874.
- Cornelii Taciti Germania.* Ex recensione J. C. Orellii denuo editit H. Schweizer-Sidler. Berlin 1877. (Vol. II. fasc. 1 der zweiten Orelli'schen Ausgabe.)
- Eine Lection auf dem Felde vergleichender Sprachforschung.* Pädagogisches Archiv von Langbein & Krumme, XIX. 1877. pag. 4.
- Lateinischer Unterricht in der höhern Töchterschule.* I & II. Päd. Archiv XIX. 1877. pag. 609 und 673. (Dazu III. IV. V von Anna Schilling, ebenda pag. 681).
- Drei öffentliche Vorträge über historische Sprachforschung.* Pädagogisches Archiv, XXII. Heft 6. Stettin 1880.
- Über unsere Mundarten und ein Wörterbuch derselben.* Vortrag in der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. 1881.
- Über die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen Latein und Griechisch.* Verhandlungen der 39. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Zürich 1887. Leipzig 1888. pag. 283.

Rezensionen und Anzeigen von Schweizer finden sich in:

- Neues schweizerisches Museum, Bd. 5 und 6.
- Jahns Jahrbücher, Bd. 81, 84—89, 99, 101, 102, 109, 114, 115, 119, 123, 125.
- Kuhns Zeitschrift, Bd. 1—4, 6—8, 10—19, 21, 22.
- Magers pädagog. Revue, Bd. 12, 13, 15, 16, 18, 19, 21, 22, 24, 25, 27, 28, 30, 31, 33, 34, 36, 37, 39, 40, 42, 42, 45, 46, 48, 49.
- Langbein, pädagog. Archiv, Bd. 2—6, 9, 10, 15, 16, 18, 21, 23—25.
- Wochenschrift für klassische Philologie, Bd. 1, 2, 4—7.